

Wenn die rote Fahne am Festtag der Arbeit...

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des steigenden Wohlstandes und der Industrialisierungslasten gefunden werde, komme es früher oder später zu sozialen Umwälzungen.»

Mit Spannung erwartete man darum den Entscheid des Prokurators der Republik, der implizite ein hochpolitischer Entschluß der Regierung selbst sein mußte: nämlich, ob man gewillt ist, vor aller Welt eine sachliche Diskussion über Stand, Weg und Ziel der in über fünfzig Jahren Institution gewordenen mexikanischen Revolution zuzulassen.

Mit der glatten Vor-Abweisung der Anklagen in Sachen des Buches «Die Kinder von Sánchez» hat man sich für eine unbefangene Betrachtungsweise entschieden, angemessen dem verwickelten und oft widerspruchsvollen Gesellschaftsgefüge von Mexiko. Man bekennt sich in der Begründung indirekt auch zu einem gesunden sozialen Realismus, und man will nicht einfach Vorurteile und Denkgewohnheiten zum Schaden der Grundrechte weiter pflegen. Die ungelösten Probleme sollen nicht verdeckt, sondern vorantreibend ausgenützt werden.

So haben die Träger der Staatsmacht in Mexiko mit kalkuliertem Risiko erneut wieder die Lebenskraft ihrer oft eigenartigen Reformbestrebungen zur Verwirklichung eines sozialen Wohlfahrtsstaates bezeugt.

Seraphin Wyler, Mexiko DF

Wenn die rote Fahne am Festtag der Arbeit . . .

*«Siamo cristiani?» – «Sind wir denn Christen?» so frägt
ein Flugblatt, das Geld für hungrige Farbige sammelt.
Sind wir denn Christen? – Die Frage ließ mich nicht los.
Selbst nicht auf dem Gang durch die Felder. Ich fand keine Antwort.
Wieder im Dorf, kam ich vorbei an der Kirche.
Verblüfft blieb ich stehen. Ich hatte mich öfters erfreut
an dem harmonisch geschlossenen, feierlich stimmenden Raum.
Wo blieb der? – Ein Bild sprang mich an. Ein einziges Bild!
Starkfarbig, alles beherrschend hing es da vorn
hoch über dem Hohen Altar, hinten im Schiff.
Das Bild eines Jünglings, nackt bis unter den Gürtel;
ein mächtiger Brustkorb; kräftige Muskeln umschließen
ein Stück eines Kreuzes. Ein Athlet hängt da am Holz.
Aus geistvollen Zügen leuchten strahlende Augen.
Ein Mensch, der ja sagt zum Leben: es inniglich liebt!
Nicht von Martern bezwungen, nicht elend zerbrochen,
wie so viele Gemälde uns den Gekreuzigten schildern. –*

*Lange steh ich und staune. – Zu Hause schreib ich
dem Pfarrer zwei Zeilen: wie sehr mich das Bild ergriffen,
an das Buch mich gemahne «The man who nobody knows»,
Der Mann, den niemand kennt, den herzhaften Burschen,
der zuweilen am Tag an die zwanzig Meilen durchmißt,
mit Worten und Taten die frohe Botschaft verkündet,
wohin immer er kommt, die frohe Botschaft der Liebe
zum Nächsten, zu jeglichem Menschen, wer immer er sei! –
Andern Tags rief mich der Pfarrer durchs Telephon an:
Mein Brieslein hätt ihn gefreut. Ein Spanier habe
das Christbild gemalt; derweil er im Pfarrhaus zu Gast war.
Die Kirche stehe unter dem Schutze des Bundes.
«Weil sie so schön ist?» frug ich. «Nun ja», sagte er,
doch das neue Gemälde empfinden viele als störend.
Sie hätten ihn drum mit tausend Franken gebüßt!
«Oho!» machte ich. Er lachte, dann sagte er ernst:
«Gesetzlich bin ich im Fehler. Aus ästhetischen Gründen
darf nichts an der Kirche geändert werden. Das ja.
Doch hier geht's um mehr! – «Um mehr?» – «Den lebendigen Glauben!»
«O!» sagte ich, «ja, ich verstehe.» – Wir brachen dann ab.
Nun steh ich und frage: was heißt: lebendiger Glaube?
Der Glaube an wen? An die Jungfrau, die schönen Legenden?
oder dann . . . an den fest auf der Erde stehenden Menschen?
Der weiß: wie böse die Macht ist! Welch unsägliches Leid
sie dem Menschen gebracht hat, ihm heute mit Untergang droht!
Von dem nur eines uns rettet: Verzicht auf die Macht!
Doch ist denn das möglich? Ist anders das Christentum möglich?
Nun also! – Was sagte der Zimmermann Jesus? Er sagte:
Was ihr meinen Brüdern getan, das tatet ihr mir!
Das ist in uns Menschen! Und daher der Glaube: Wir können
gewißlich danken den uns eingeborenen Kräften
des Körpers, der Seele gemeinsam das Weltreich errichten,
drin's keine Herren mehr gibt, der Friede gedeiht
und Wohlstand für alle! Das können die Menschen bestimmt!
Vielleicht meint mein Herr Pfarrer es anders. Mir scheint:
wenn die rote Fahne am Festtag der Arbeit voran
vor den Gläubigen weht, daß sie diesen Glauben verkündet,
den an den Menschen! In der Kirche zu Verscio
hab ich ihn neu im Nazarener erlebt!*

Jakob Bühler

